



Jacqueline van Maarsen

„*Deine beste Freundin Anne Frank*“

Erinnerungen an den Krieg und eine besondere Freundschaft

aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler

Fischer KJB 2013 • 208 Seiten • 12.99 • ab 12 J. • 978-3-596-85541-4

„Wer hat jetzt noch Lust, etwas über den Krieg zu lesen?“ – so beendet van Maarsen ihr Buch mit einer Frage, die sich vielleicht mancher heutige Leser auch stellt. Schließlich

sind die Geschehnisse, über die hier berichtet wird, über 70 Jahre her, und es gibt bereits so vieles an Literatur über den 2. Weltkrieg, die Nazizeit, auch das, was Deutsche Menschen im europäischen Ausland zufügten. Und auch Anne Frank, das jüdische Mädchen aus Frankfurt und später Amsterdam, ist spätestens nach der Veröffentlichung ihres Tagebuches ganz vielen Lesern bekannt. Gibt es also noch Neues zu berichten? Will jemand solche Informationen noch haben, nach all der Zeit?

Es wäre sicher eine falsche Vorstellung, von „Lust“ im Zusammenhang mit diesem Buch zu sprechen, denn anregend oder gar erheiternd ist es ganz sicher nicht. Und doch hat dieses Buch seinen ganz eigenen, spezifischen Wert, auch und gerade für junge Menschen, die nicht Zeitzeugen dieser fernen Vergangenheit waren. Denn auch dem Rezensenten als erwachsenem Leser, der bei vielen Details glaubte, nicht mehr viel Neues erfahren zu können, öffnete manches Kapitel erst die Augen und den Blick für das, was „damals“ Alltag und relative Normalität war. Denn es war eben nicht so, dass alles von Anfang an klar unterschieden war, dass die Welt in Schwarz und Weiß zerfiel und der abgeklärte-wissenschaftliche Blick des Historikers Ursachen, Begleiterscheinungen und Folgen des Dritten Reiches umfassend erkannte und passend einstuft. Das wollen manche Geschichten aus jener Zeit uns wohl gerne weismachen, doch hier erfahren wir, wie es „mittendrin“ war.

Und es beginnt wirklich harmlos, am 4. Geburtstag der kleinen Jacqueline, der zufällig am 30. Januar 1933 gefeiert wird, dem Tag, an dem Adolf Hitler und seine Getreuen in Deutschland ihren ersten Sieg feiern. Doch wir sind in Amsterdam, in den Niederlanden, hier gibt es öffentlich kaum Faschisten und Jude sein ist ein unwichtiger Teil der Personenbeschreibung. In Jacquelines Familie ist es auch nur der Vater, die Mutter ist französische Katholikin, zwar konvertiert, aber wen interessiert das? Wohl erfährt man aus der Zeitung, dass sich bei den deutschen Nachbarn manches verändert, gerade was die Juden angeht, aber das ist eben jenseits der Grenze und damit nur eine Nachricht. Erst als mehr und mehr jüdische Deutsche als Emigranten in den Niederlanden auftauchen, wird die Veränderung spürbar, doch immer noch nur marginal. Man macht sich Sorgen um die Glaubensbrüder, spricht hinter der eigenen Tür über das Gehörte, doch die Kinder sollen gar nichts davon wissen.

Dann beginnt der 2. Weltkrieg, die französischen Verwandten sind schon betroffen, die holländischen Nazis recken erkennbarer ihre Köpfe, bis nach Dänemark auch die Niederlande überfallen und besetzt werden. Jetzt ist es vorbei mit dem beobachtenden Zusehen, jetzt sind auch niederländische Juden betroffen, zunächst von zunehmenden Verboten und Schikanen, dann auch von Verfolgung und Deportation. Und das grausame Regime der Besatzer ist erfolgreich, bis zum Kriegsende gibt es auch in den Niederlanden kaum mehr jüdische Mitbürger.



In dieser Kurzdarstellung findet sich das allgemeine Wissen wieder, wie es „im großen und ganzen“ war. Doch in diesem Buch findet sich die spezifisch kindliche Sicht der jungen Jacqueline, die zu Kriegsende immer noch erst 16 oder 17 Jahre alt ist. Sie versteht anfangs gar nicht, worum es geht, sie wird auch von den Erwachsenen systematisch unwissend gehalten, soll gar nicht mithören, als konkretere Nachrichten über BBC-Rundfunk oder Widerstandskämpfer auch ihr Elternhaus erreichen. Sie spricht nur von ihrer eigenen Befindlichkeit, als sie auf eine jüdische Schule wechseln muss, ehemalige Freunde sie schneiden oder sie auf der neuen Schule eine neue Freundin findet, Anne Frank, die ihre beste Freundin wird. Sie versucht sich ihr Leben weiterhin so unbelastet und schön wie möglich zu gestalten, grämt sich höchstens über mehrere Umzüge in immer kleinere Wohnungen, als die finanziellen Mittel der Eltern immer knapper werden. Das wirkt auf den ersten Blick fast einfältig, doch auf den zweiten Blick entsteht gerade hieraus die stärkste Wirkung: Sie weiß ja nicht (wie wir heute), was noch kommen wird, sie ist ein eher schüchternes Kind mit ganz alltäglichen Wünschen und Hoffnungen an ein friedlich-normales Leben.

Dieser Sichtweise entspricht auch ihre Sprache, die ganz unverstellt und oft naiv dem jeweiligen Alter Ausdruck gibt, ohne alles gleich „einzuordnen“ und zu „bewerten“. Sie will nur leben, genau so wie ihre sämtlichen Verwandten, Freundinnen und Freunde (wie Anne Frank), von denen wir spätestens am Ende erfahren, dass sie den Terror nicht überlebt haben. Beinahe nebenbei verfolgen wir atemlos, mit welchem heroischen und durchaus gefährlichen Einsatz die Mutter ihren Mann und die Kinder aus der „Schusslinie“ der Verfolgung rettet – Jacqueline selbst ist zu dieser Zeit nur angenehm, dass sie keinen gelben Stern mehr tragen muss. Erst ganz allmählich begreift sie bruchstückhaft den Ernst der allgemeinen Lage, registriert die Verluste um sich herum und ahnt, dass es um mehr geht als um Bequemlichkeit und In-Ruhe-gelassen-werden.

All das ist Jacqueline nicht vorzuwerfen, sie ist ein Kind bzw. eine Jugendliche, und es ist höchst ehrenwert, dass sie als Autorin eben nicht versucht, ihre Gedanken und Regungen im Nachhinein zu schönen oder politisch korrekt hinzubiegen. Auf diese Art und Weise gelingt es jungen Lesern auch heute, ihre Vorstellungswelt allmählich auf diese Zeit anzupassen und mitzuvollziehen, wie sich Meinung und Erfahrung erst ausbilden. Und so kommt auch in vielen Situationen, wie bei der Autorin selbst, der Schrecken erst im Nachhinein, zusammen mit der Erkenntnis, wie tief die Menschlichkeit und die Rechte von Menschen damals mit Füßen getreten wurden. Es entsteht ein mehrfaches Plädoyer: Für ein entschiedenes „Wehret-den-Anfängen“, für offene Augen gegenüber Ungerechtigkeit und Minderheitenverfolgung und auch gegen ein Dumm-halten von Kindern in Extremsituationen.

Was man dem Buch ebenfalls zu gute halten muss, ist die unbequeme, aber wahrhaftige Differenzierung, mit der gängige Standards der Einschätzung von Freund und Feind durchbrochen werden: Es gibt hier nicht nur gute Niederländer und böse Deutsche, diese Fronten brechen mitunter auf, auch wenn grundsätzliche Sym- und Antipathien natürlich klar verteilt sind. Und es macht das nach dem Erfolg der Anne-Frank-Tagebücher manchmal verklärte und fast übermenschliche Mädchen Anne zu einem ganz normalen Mitmenschen, manchmal geschwätzig und manchmal zickig, aber eben doch eine „beste Freundin“ in Zeiten, wo so etwas bitter nötig war.

Ein eindrucksvolles und bewegendes Zeitzeugnis voller Wärme und Intensität, liebevoll geschrieben und herausgegeben mit informativen und berührenden Faksimiles und Fotos. Sehr schön!